

KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol



Musik in kleinen Gruppen

Kultur - Architektur - Literatur

Singen - Wohltat für Seele und Körper

Geleitwort



Das Glück des Musizierens

Eine Studie der Universitäten Graz und Heidelberg bestätigte kürzlich, dass junge Menschen, die ein Instrument lernen, für ihr ganzes Leben ein Potential erwerben, das nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die beiden Unis führten bei rund 150 Schülerinnen und Schülern Tests durch, die sich über Jahre erstreckten und signifikante Unterschiede zu Tage förderten: Aufgrund von psychoakustischen Messungen, verbunden mit psychologischen Tests und Kreativtests sowie Kernspintomografie und Magnetenzephalografie, zeigte sich, dass Kinder, die ein Instrument lernen, beim Zuhören konzentrierter sind, sich besser unter Kontrolle haben und auch bei Lesen und Rechtschreiben im Vorteil sind. Überhaupt stellten die Wissenschaftler fest, dass diese Kinder eine bessere Hörfähigkeit entwickeln und mit dem Musikunterricht eine Entwicklung der für Sprache und Hören zuständigen Gehirnareale einhergeht. Gerade in einer Zeit wie der unseren, in der

junge Menschen häufig in einer Umgebung mit großer Reizüberflutung aufwachsen, komme dem praktischen Instrumentalunterricht (und auch dem Singen) eine zunehmend größere Bedeutung zu, gerade auch um Störungen im Lern- und Sozialverhalten vorzubeugen, so die Wissenschaftler. In Südtirol mit seiner blühenden Musiklandschaft lernen Tausende und Abertausende von jungen Menschen ein Instrument. Vorreiter sind mit den Eltern die Musikschulen und mit ihnen Hand in Hand die Musikkapellen. Eine besondere Plattform ist das Spiel in kleinen Gruppen, das sich mittlerweile als fester Bestandteil in den Fortbildungsprogrammen des VSM etabliert hat. Im Zusammenspiel der einzelnen Register müssen – bei Jung und Alt – die Ensemblemitglieder in Tempo, Rhythmus, Dynamik, Klangfarbe und Intonation ein eigenes musikalisches Konzept erarbeiten. Wenn das gelingt, ist das nicht nur musikalisch, sondern auch sozial von enormem Wert.

Alfons Gruber

Inhalt

Blasmusik

Jugend weitteuert in kleinen Gruppen	4
Literaturempfehlung für Blasmusikwerke	6
Großer Zuwachs bei den JMLA-Prüfungen	7
220 Jungmusikanten bilden sich fort	8
Latsch - im Zeichen der Blasmusik	9
Jugendkapellen des Pustertales in St. Lorenzen	10
Südtiroler zu Gast bei Wiener Philharmonikern	11
Toni Profanter 60	15
Alberto Promberger: Wenn man sich Ziele setzt...	16
Mit Blasmusik durch die EU: Großbritannien - Italien	18
Landesmusikfest Mai 2015 in Brixen - Vorschau	20
Südtiroler Blasmusiktage in Bozen	21
Musikpanorama	25

Heimspflege

Kleine Beiträge, die Großes bewirken	29
Küchelbergtunnel - großer Eingriff in Meran	30
Naturpark Drei Zinnen - Einwand	31
Wie gehen wir mit Natur respektvoll um	32
Terrassenbau Steinegg Lokalausgleich	33
Sichtbare Geschichte in Vilpian	34
Heimatschutzverein Meran: Markante Schwerpunkte	35
Geplante Bushaltestelle am Marconipark in Meran	37
Rundschau	38
Arge Lebendige Tracht: Silberne Edelweiß	39
Mundartdichterinnen in Aldein	40
Hoangart auf Schloss Präseles	41

Chorwesen

Die Macht des Singens	43
Singen fördert Gehirn-Entwicklung	44
Chöre-Festival auf Schloss Rodenegg	46
Trautmannsdorf: Tag der Chöre	48
Bezirk Bozen: Kulturfahrt nach Kufstein	50
Chorleiterseminar: Abschlusskonzert	51
Jugendliche im „Musical-Fieber“	52
Burgeis: Abschlusskonzert der Chor- und Stimmbildungswoche	53
Sängerwanderung des Bezirks Burggrafenamt-Vinschgau	55

Titelbild: Schlagzeug-Duo "Die Zwei" (Julian Gruber und Elias Egger) beim VSM-Landeswettbewerb "Musik in kleinen Gruppen" 2014 in Auer

Kreise ziehen

Kleine Beiträge, die Großes bewirken



Einem aufmerksamen und respektvollen Beobachter können sich im Kleinen wunderbare Ausblicke erschließen wie zum Beispiel dieses mit Tauperlen besetzte Frauenmäntelchen.

Wenn man sich tagtäglich in einem ähnlichen Radius bewegt, läuft man Gefahr, der Routine zum Opfer zu fallen und – wie kann man es am besten ausdrücken? – „heimatblind“ zu werden. Kleine Impulse reichen oft aus, um den Blick wieder zu klären und an Offenheit zu gewinnen.

Seit nunmehr einem Jahr kümmere ich mich um die publizistischen Aktivitäten des Heimatpflegeverbandes. Ich habe zahlreiche neue Erkenntnisse gewonnen und meinen Informationsfundus um ein Vielfaches erweitert. Jener Aspekt aber, der mein Leben am nachhaltigsten prägt und prägen wird, ist die gewonnene Sensibilität für die Belange der Heimatspflege, die Einsicht, dass der Erhalt und der Schutz unserer Heimat nicht nur eine Handvoll Traditionalisten etwas angeht, sondern mich. Ich fühle mich angesprochen, identifiziere mich und will, ja muss meinen Beitrag leisten. Und sei es einfach nur, die Umwelt mit anderen Augen zu betrachten.

Interessen teilen

Ist es nicht so, dass wir oftmals derart mit uns selbst beschäftigt sind, mit Arbeit oder Familie, dass wir kaum Zeit und Energie haben, uns mit allerlei Themen zu befassen? Wir dosieren folglich und filtern aus dem reichen Angebot nur jenes heraus, welches auf unserer Prioritätenliste angestrichen ist. Und hier und da ein Funke, der unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Solche Funken wollen wir mit unserem

Medium entzünden, solche Funken können Sie mit Ihrem Beitrag entzünden. Irgendwo fängt jemand Feuer und ermöglicht es, dass die Thematik Kreise zieht und die Gemeinschaft Gleichgesinnter wächst.

Sich angesprochen fühlen

Unlängst erreichte mich der Anruf einer Leserin unseres Kulturheftes. Sie habe sich in den im August abgedruckten Zeilen wiedergefunden und sei dankbar, in den Heimatpflegern Menschen mit gleicher Haltung und Gesinnung anzutreffen. Prompt hat sie sich bereit erklärt, zu dem ihr am Herzen liegenden Thema einen Beitrag zu verfassen. Unter der Rubrik „informiert & reflektiert“ erfahren Sie dank dieser glücklichen Fügung einiges über Heilkräuter, was Sammeln wirklich bedeutet und wie man sich der Natur bedienen kann, ohne ihr Schaden zuzufügen.

Aufforderung

Die Seiten im Kulturfenster sind zwar knapp bemessen, die Rubriken klar definiert, aber für Anliegen, Vorhaben, Beobachtungen und Stellungnahmen seitens unserer Leserschaft wird immer und überaus gerne Platz eingeräumt. Fühlen Sie sich also frei, uns Ihre Gedanken – Ihren Funken – mitzuteilen.

Dieser Austausch erst lässt die Gemeinschaft der Heimatpfleger zusammenwachsen und macht sie lebendig.

*Ihre
Sylvia Rottensteiner*

Ihre Beiträge senden Sie bitte an: rottensteiner.sylvia@gmail.com

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie mich unter folgender Nummer: **347 0325027** (Sylvia Rottensteiner)

Küchelbergtunnel

Großer landschaftlicher Eingriff in sensible Zone



Schöne raue Natur: die tosenden Gewässer in der Gilfchlucht
(Foto: Daniel Vicentin)

Über den Küchelbergtunnel und die Lösung der Meraner Verkehrsprobleme wird seit Jahren heftig diskutiert. Kürzlich hat die Architektengruppe PAM (Plattform Architektur Meran) darauf hingewiesen, dass das Ausführungsprojekt des zweiten Bauloses der Nord-West-Umfahrung im Bereich des Nordportals des Küchelbergtunnels einen untragbaren landschaftlich-kulturellen Eingriff erforderlich macht.

Heimatspflegeverband fordert umweltverträgliche Alternative

Die geplante Tunnelausfahrt liegt an einer steilen Hanglage unterhalb der Zenoburg, an einer problematischen Stelle in unmittelbarer Nähe der Passer und gegenüber der Naherholungszone Lazag. Bis zu 15 Meter hohe Stützmauern, eine 225 Meter lange Hangbrücke und eine

neue, abgesenkte Pässeirer Brücke haben schwere Eingriffe in eine sensible Landschaft zur Folge.

Die Zenoburg hoch über der Gilfchlucht der Passer

Die Zenoburg erhebt sich auf einem Felsvorsprung des Küchelberges am nordöstlichen Rand von Meran. Im 8. Jahrhundert hat man hier eine dem HI. Zeno geweihte Kapelle gebaut, in der die Heiligen Valentin und Korbinian bestattet waren. Der Landesfürst König Heinrich von Böhmen, Vater von Margarethe Maultasch, residierte meistens auf der Zenoburg. Die Burg wurde 1347 im Krieg mit Karl von Böhmen bis auf die Ringmauer, den Bergfried und die Kapelle zerstört. Am Kapellenportal kann man nach wie vor die älteste Reliefdarstellung des Tiroler Adlers bewundern.



Die Kapelle der Zenoburg oberhalb der Gilfchlucht (Foto: Daniel Vicentin)

Bessere landschaftliche Einbindung gefordert

Oberhalb der Gilfchlucht, gegenüber dem Burghügel, liegt am Ufer der Passer der Rest eines Auwaldes. Dieses vielfältige Ökosystem in der Lazag weist einen schützenswerten Erlenbestand auf und stellt ein unschätzbare Habitat vieler Vogelarten in Stadtnähe dar. Auch dieses Naherholungsgebiet von Meran ist vom Küchelbergtunnel betroffen.

Die Architektengruppe PAM schlägt zwei Alternativlösungen vor, die bereits in der Presse veröffentlicht wurden. Aus der Sicht des Heimatspflegeverbandes Südtirol sind größere bauliche Eingriffe sowohl am geschichtsträchtigen Burghügel der denkmalgeschützten Zenoburg, als auch im Bereich des Auwaldes der Lazag entschieden abzulehnen. Die Heimatspfleger unterstützen daher das Anliegen der Plattform Architektur Meran, die eine Überarbeitung des Tunnelprojektes fordert, um eine bessere landschaftliche Einbindung zu erzielen.

Peter Ortner

Gefährdetes Habitat

*Einwand zum Änderungsvorschlag
betreffend Abänderung der Grenze des "Naturparks Drei Zinnen"*

Der Heimatpflegeverband Südtirol spricht sich aus diversen unten angeführten Gründen gegen die geplante Änderung der Grenze des „Naturparks Drei Zinnen“ aus.

Die Abänderung des Natura-2000-Gebietes – wenn auch am Rande des Naturparks – bringt in der geplanten Fassung große Änderungen mit sich und ist dem Habitat nicht zuzumuten. Der bestehende Skiweg ist bereits eine Belastung für den Naturpark. Durch die geplante

Änderung würde sicherlich die Belastung in Zahl und Qualität zunehmen, was nicht im Sinne eines Natura-2000-Gebietes ist. Die zum „Tausch“ angebotene Fläche, obwohl unberührt, befindet sich in unmittelbarer Nähe einer bestehenden Skipiste und ist dadurch nicht geeignet, als Ausgleichsfläche dem Habitat-Gebiet gerecht zu werden, weil diese Fläche als „vorbelastet“ anzusehen ist. Die geplante Mittelspannungsleitung könnte unterirdisch ver-

legt werden, was dem Habitat nur Vorteile bringen würde. Der Heimatpflegeverband Südtirol spricht sich aus den oben genannten Gründen vehement gegen eine Änderung der Naturparkgrenzen aus und er sucht die Verantwortlichen der Gemeinde Sexten und ganz besonders die Entscheidungsträger der Naturparkverwaltung, sich für die Beibehaltung der bestehenden Naturparkgrenzen einzusetzen.

Peter Ortner



Naturpark rund um die Drei Zinnen



Redaktion KulturFenster

Richtigstellung

In der letzten Ausgabe des Kulturfensters wurde zusammen mit dem Bericht über den Fachbeirat für Baukultur ein falsches Foto von Architekt Bernhard Lösch veröffentlicht. Die Redaktion bittet für dieses Versehen um Entschuldigung und möchte mit dem beigefügten – nun richtigen – Lichtbild den Fauxpas korrigieren.



Wie gehen wir mit der Natur respektvoll um

"Die Erde ist unsere Mutter, sie nährt uns; was wir in sie hineinlegen, gibt sie uns zurück." Indianisches Sprichwort



Die Pustelblume – der Löwenzahn ist im Frühjahr leicht zu finden und eignet sich hervorragend als Salat.

Da es in den letzten Jahren immer stärker in Mode gekommen ist, Kräuter, Heilkräuter und Wildgemüse selbst zu sammeln, möchte ich in diesem Beitrag über unseren Umgang mit und in der Natur schreiben. Ich weiß, es werden Kurse über dieses Thema an allen Ecken und Enden angeboten. Die Literatur boomt. Wer nicht mindestens eine Kräuterteilung im Abo hat, kann nicht mitreden. Es steht ja auch viel Interessantes drinnen.

Mit Bedacht verwenden

Ich selbst stamme aus einer Familie, in der altes Wissen über die Heilwirkung von Pflanzen tief verwurzelt ist. Als ich jung war und die Krankenpflegeschule besuchte, war das alles bei mir verpönt. Ich habe der Pharmaindustrie voll und blind vertraut. Mit den Jahren habe ich aber das Ganze immer mehr hinterfragt. Es gibt sicher Medikamente, die ihre Berechtigung haben, aber es gibt auch viele andere. Man schaue sich nur einmal die Werbung an.

Für mich gilt: Je lauter etwas beworben wird, umso besser sollte man aufpassen.

Wildkräuter und –gemüse auf dem Speiseplan

Deswegen gehört jetzt meine ganze Zuwendung den Heilkräutern. Es ist eine wunderschöne Aufgabe! Damit eröffnen sich einfach ganz andere Perspektiven. Man hört immer wieder, dass gerade das Wildgemüse oft bitter schmeckt und die Familie nicht mitmacht. Da muss man manchmal halt z.B. den Löwenzahn oder den Giersch ganz klein in den Salat oder die Suppe hacken, sie sozusagen „unterjubeln“. Unsere Verdauung bedankt sich. Bitterstoffe sind Streicheleinheiten für Leber und Bauchspeicheldrüse. Wir haben sie wirklich „bitter nötig!“ Durch die Züchtungen sind nämlich immer mehr Bitterstoffe aus unserer Ernährung verschwunden.

Sammeln – aber wie?

Was und wo man sammeln sollte, wissen ja die meisten, aber beim „Wie“ hapert es manchmal arg. Das Wichtigste ist, glaube ich, dass, wer sich in den Gärten des Schöpfers bewegt, wirklich die Achtsamkeit walten lässt. Sammeln heißt nicht ernten! Man sollte nur soviel nehmen wie man braucht (ihr werdet es nicht glauben, aber es ist viel weniger als man meint). Kräuter, die im nächsten Frühjahr noch übrig sind, kann man sehr gut als schöne Dekoration noch in Gläser füllen. Aus Holunderblüten oder Schafgarbe kann man z.B. noch einen guten Sirup herstellen.

Keine Spuren hinterlassen

Mir haben Bauern erzählt, dass sie im Frühjahr beizeiten Jauche ausbringen müssen, um die Schlüsselblumensamm-

ler davon abzuhalten, ihre Wiesen zu zertrampeln. Das darf nicht sein! Jetzt, wo die Zeit kommt, Wurzeln auszugraben, sollte man keinen „Golfplatz“ zurücklassen. Echte Kräutersammler hinterlassen keine Spuren!

Natur Natur sein lassen

Ich möchte noch eine kurze Geschichte frei nacherzählen, die ich einmal gehört habe: Da ging ein Mann mit einer Rosskastanie zu einem Chemiker und beauftragte ihn, sie „nachzubauen“ mit allen Inhaltsstoffen. Der Chemiker nahm die Herausforderung an und übergab schließlich die „künstliche“ Rosskastanie dem Mann. Der nahm sie und setzte sie neben der echten in die Erde. Er hegte und pflegte beide gleich. Nach einer Woche keimte die echte Rosskastanie, die andere war zerfallen. Da eben wirkt das Quäntchen Göttlichkeit, das es braucht, um etwas wachsen zu lassen und wo der Mensch, Gott sei Dank, nicht dreinpfeuschen kann.

Helene Ambach-Eller



Sammeln heißt nicht zertrampeln

Terrassenbau für Steinegg

Lokalausgangspunkt der Verbandsspitze mit Bauleitung und Gemeindevertretern



Die Luftaufnahme zeigt das langgezogene Dorf Steinegg mit dem für das Wohnprojekt ausgewiesenen Areal.



Durchsicht der Baupläne: v.l. Architekt Matthias Vieider, Obmann des Heimatpflegeverbandes Peter Ortner, Gemeindefürer Rudolf Lantschner, Bauherr Martin Resch und Verbandsgeschäftsführer Josef Oberhofer

In einem Gebiet, das wie die Gemeinde Karneid zu 97 Prozent von Steillagen geprägt ist, führt die Suche nach geeigneten Baugründen unweigerlich zu Diskussionen und letztendlich zu Kompromissen. Neben der bürokratischen Wegbereitung muss demzufolge auch um die Zustimmung und Akzeptanz der Bevölkerung, vornehmlich der Anrainer, gebuhlt werden. Eine weitere Hürde hin zur Umsetzung wurde Ende Juni mit einem positiven Gutachten seitens des Heimatpflegeverbandes genommen.

Im Zuge der Vertragsurbanistik der Gemeinde soll ein Areal nahe dem Ortskern als Erweiterungszone mit einem beachtlichen Kubaturrahmen deklariert werden. Dort soll nun ein Wohnkomplex mit etwa 20 Einheiten unterschiedlicher Größe entstehen. Bis dato ist die Ortschaft vorwiegend von Ein- und Mehrfamilienhäusern im ländlichen Stil geprägt, nachvollziehbar also, wenn sich angesichts des modernen Konzeptes auch kritische Stimmen zu Wort melden, vor allem jene einiger Anrainer, die ihre Wohn- und Lebensqualität bedroht sehen. Hinzu kommt die Sorge, wen dieses Angebot letzten Endes nach Steinegg locken wird.

Für und Wider

Das Wohnhaus soll entlang der Hauptstraße am südlich abfallenden Hang des sogenannten „Pstosser Bühls“ errichtet werden, wenige Gehminuten vom Dorfzentrum

mit sämtlichen Infrastrukturen entfernt. Für die Interessenten ist dies offenkundig ein nicht von der Hand zu weisender Vorteil, auch die Gemeindeverwaltung befürwortet Lage und daran geknüpft Vorhaben, seien doch, laut Aussage des Bürgermeisters, Albin Kofler, sämtliche Wohnbauzonen im Dorfgebiet bereits erschöpft. Zudem seien in diesem Falle keine Erschließung und die Erhebung zusätzlicher Kosten notwendig. Dem entgegen handelt es sich bei besagtem Waldstück um eine gern besuchte Naherholungszone mit identitätsstiftendem Charakter.

Feingefühl bei der Planung

Diesem Umstand sei mit äußerstem Feingefühl begegnet worden, so Architekt und Bauherr, beides ortsansässige Fachleute. Es gelte, mit einem entsprechenden Konzept die Attraktivität des Landschaftsbildes zu erhalten und den öffentlichen Raum zu respektieren. Entstehen soll folglich ein großflächig begrünter Terrassenbau, welcher sich stufenförmig an den Hang reiht. Aufgrund dieser Bauweise fällt nur ein schmaler Waldstreifen der Säge zum Opfer; die dahinter liegende Hügelkuppe bleibt zur Gänze erhalten und einsehbar. Laut Peter Ortner, Obmann des Heimatpflegeverbandes Südtirol, haben sich Architekt und Bauherr sehr darum bemüht, in Steinegg ein Wohnobjekt zu erstellen, das sich gut in die Landschaft und in die unmittelbare Umgebung einfügt. Durch den Terrassenbau sind keine große-

ren Materialbewegungen erforderlich. Die geplante Wohnbauzone liegt in der Nähe des Dorfkerns und ist daher mit allen Infrastrukturen, einschließlich Zufahrt, ausgestattet. Das Gebiet am Südabhang des „Pstosser Bühls“ ist bereits heute ein beliebtes und von der Bevölkerung viel aufgesuchtes Naherholungsgebiet. Diese und andere Kriterien sind ausschlaggebend für ein positives Gutachten seitens des Heimatpflegeverbandes.

Bürgernähe zeigen

Im Rahmen einer Bürgerversammlung wurden sämtliche relevanten Informationen an die Bevölkerung weitergegeben. Gemeinde, vornehmlich Ausschuss und Baukommission, befürworten aus oben genannten Gründen das Großprojekt. Bislang halten sich die kritischen Einwände in Grenzen, so der Bürgermeister Albin Kofler und der Bauherr Martin Resch, die Wirtschaftlichkeit des Bauwerkes sei unbestreitbar. Die Konventionierung aller Wohneinheiten sowie die Möglichkeit, Vorstellungen gemäß persönlicher Bedürfnisse und dem verfügbaren Kreditrahmen einzubringen, kommen auch jungen Bauherren zugute. Allem und jedem könne man nie gerecht werden, so Martin Resch, aber man müsse ein offenes Ohr für Klagen und Einwände haben und mit entsprechenden Maßnahmen reagieren. Nur auf diese Weise könne die Realisierung angepeilt werden.

Sylvia Rottensteiner

Sichtbare Geschichte

Einweihung des restaurierten Elektrizitätswerkes mit Turbine der ehemaligen Brauerei in Vilpian



Die Segnung der Turbine am 14. September 2014

verlor die Bierbrauerei langsam ihre Bedeutung. 1924 fusionierte die Brauerei Vilpian mit jener von Blumau.

Geschichte zum Bestaunen und zum Anfassen

Auch das geschriebene Wort überdauert die Zeit und hält Erinnerungen wach. Doch wie viel intensiver mag das Erleben von Geschichte über andere Sinneskanäle ausfallen. In Vilpian steht seit dem 14. September, dem Tag der Einweihung, das an die Brauerei angeschlossene Elektrizitätswerk samt massiver Pelton Turbine dem Publikum offen. Ein Stück Geschichte eines Dorfes und vieler Generationen!

Irmgard Mitterer, zusammengestellt
von Sylvia Rottensteiner

Ein einmaliges Denkmal historischer Ingenieurbaukunst kehrt nach erfolgreicher Restaurierung durch Heinrich Erschbamer wieder an seinen ursprünglichen Einsatzort zurück und kann dort jederzeit besichtigt werden.

Historischer Hintergrund

Die Entstehung und Entwicklung des Brauereiwesens im südlichen Tirol des 19. Jahrhunderts steht in engem Zusammenhang mit der aus Hohenems in Vorarlberg stammenden jüdischen Familie Schwarz.

Ernst Schwarz und seine Brüder Wilhelm, Moritz und Jakob unternahmen in Tirol weitreichende Aktivitäten. Sie pachteten das Bräuhaus in Gossensaß und das Carlische Brauhaus in Gries, die sogenannte Klösterle-Brauerei. 1849 gründeten sie die Dampfbierbrauerei in Vilpian. Die Familie Schwarz erwarb die Wiese am Kaltkelleranwesen und ließ darauf die Brauerei errichten. Betrieben wurde sie von Jakob Schwarz als gelerntem Bierbrauer. Ab 1863 übernahm Wilhelm die Brauerei. Gebraut wurde nach "Münchnerart" das sogenannte

Porter-Bier, das aus dem englischen Raum stammte. Zur Eröffnung der Bozen-Meran-Lokalbahn am 4. Oktober 1881 wurde am Bahnhof in Vilpian Bier aus der Bierbrauerei der Gebrüder Schwarz ausgeschenkt.

Die Vilpianer Brauerei gehörte zu den größten in Südtirol, besaß eine eigene Mühle und wurde 1897 mit einem Elektrizitätswerk ausgestattet. Die Familie Schwarz gehörte zu den Pionieren auf dem Gebiet der technischen Erneuerung. Besonders technikbegeistert war Sigismund, einer der beiden Söhne von Ernst Schwarz. Sigismund wurde 1849 in Hohenems geboren und war später in Bozen ansässig, wo er 1919 verstarb. Das Elektrizitätswerk wurde nach dem neuesten Stand der Technik mit einer Turbine der Marke Pelton errichtet. Sigismund Schwarz war auch einer der wichtigsten Promotoren des Lokalbahnbaues in Südtirol.

1915 wurde die Bierbrauerei von den Brüdern Arnold und Sigismund Schwarz in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) umgewandelt. Mit dem Beginn des ersten Weltkrieges und nach dem Tod von Sigismund Schwarz im Jahr 1919



Die nach dem amerikanischen Ingenieur Lester Pelton benannte Turbine entsprach Ende des 19. Jahrhunderts höchsten technischen Standards.

Kultur – Architektur – Literatur

Heimatschutzverein Meran setzt markante Schwerpunkte



Luftaufnahme von Meran

Heimat nicht nur erhalten, sondern Heimat auch aktiv schaffen, Bestehendem und Neuem offen, aber auch mit kritischem Auge begegnen, so der Leitspruch der Meraner Heimatschützer. Mit diesem Grundsatz und zahlreichen in diesem Sinne gesetzten Maßnahmen erfüllt der Verein für die Kurstadt und deren Umwelt eine unverzichtbare Funktion.

Historisches

Der Heimatschutzverein Meran ist landesweit der älteste Verein im Verband. Seine Gründung im Jahre 1908 war vor allem der im 19. Jahrhundert beginnenden Bauwut geschuldet, die Meran – einem Phönix gleich – vom verschlafenen Bezirksstädtchen zum mondänen Kurort erhob. Die wiederholten schweren Eingriffe in das Landschafts- und Stadtbild erzeugten Widerstand, denn nicht alle verdienten ihren Obolus mit dem Aufschwung, nicht alle Meraner waren dem blinden Fortschrittsglauben unterlegen. So bildete sich um den Arzt Franz Innerhofer eine Gruppe Gleichgesinnter und gründete den ersten Heimatschutzverein im damals noch geeinten Tirol. „Der Verein für Heimatschutz mit Sitz in Meran hat den Zweck, die Eigenheit unserer Heimat zu schützen und zu pflegen“, lautete die immer noch gültige Satzung.

„Mittlerweile ist die globalisierte Welt zur übersichtlichen Heimat geworden. Wir sehen es als unsere Pflicht an, unser kleines Mosaikteilchen Heimat mitzugestalten und damit unseren Beitrag zum Gesamtbild zu leisten.“

Josef Vieider

Erfolgreiches

Hätte Franz Innerhofer damals nicht überzeugen können, wäre das Vinschger Tor schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts geschliffen worden und hätte das Schicksal mit dem Ultner Tor geteilt. Im Laufe der vergangenen über 100 Jahre konnten zahlreiche Vorhaben und Entscheidungen des Heimatschutzvereines auf Umwelt und Stadtbild Einfluss nehmen. Beispielsweise wurde 1927 erfolgreich die Errichtung eines Stauwerkes in der Gilf verhindert; wie anders hätte die Zukunft Merans wohl ausgesehen, wäre dieses Vorhaben nicht geglückt? Auf der anderen Seite steht die Erhaltung: Das Hotel Merano, das Hotel Minerva, das Amorthaus, der Freihof, der Mendelhof und die Villa Bristol in der Freiheitsstraße zählen zu den Stationen erfolgreichen Einsatzes der jüngeren Zeit. Josef Vieider, Obmann des Heimatschutzvereines Meran seit 1995, bedauerte im Gespräch, dass dieses En-

gagement unweigerlich auch zu Interessenskonflikten führt. Bislang habe die sachliche und argumentative Vorgangsweise wenn nicht zur Zufriedenheit aller, doch aber zu Kompromissen geführt. Diskussionsbereitschaft und Beharrlichkeit zählen zum Beispiel in Bezug auf den seit über fünf Jahren im Bauleitplan verankerten Ensembleschutz zu unumgänglichen Tugenden.

Gegenwärtiges

Der mir vorliegende Tätigkeitsbericht gibt Punkt für Punkt Aufschluss über die rührige Teilnahme an der Stadtentwicklung. Dabei fallen vor allem Interesse an den Belangen der Stadtverwaltung und Einblick in diverse Sachverhalte auf. Darauf wird im Ausschuss vorwiegend mit souveränem Weitblick reagiert: Eventualitäten werden ein- und mögliche Reaktionen werden geplant. Dies zu gewährleisten ist möglich aufgrund der heterogenen Zusammensetzung des 15-köpfigen Vereinsvorstandes, der mit qualifizierten Fachleuten nahezu alle Bereiche, mit denen sich der Heimatschutz auseinandersetzt, abdeckt. Zur Diskussion stehen derzeit beispielsweise das Museum im Palais Mamming, die Grünflächen vor der Landesfürstlichen Burg oder die geplante Umgestaltung des Theaterplatzes.

Literarisches

Wissenschaftlich und literarisch hinterfragt wurde der Heimatbegriff anlässlich der 90-Jahr-Feier. Namhafte Größen wie der Literaturhistoriker Max Siller von der Universität Innsbruck oder der Autor Joseph Zoderer näherten sich auf unterschiedliche Weise der Bedeutung des Wortes. Etymologisch stelle das Wort, so Siller, keine Probleme dar, Erklärungsbedarf stelle sich bei der Frage nach der Bedeutung ein. Mit einem Streifzug von der Literatur der Antike bis zu neueren salbungsvollen Versen erläutert der Historiker jenes Ungesagte, das bei jeder Nennung des Wortes Heimat



Die Landesfürstliche Burg Meran

unwillkürlich mitschwingt: Iphigenie sucht es mit der Seele, Elend verspürt jeder, der es verliert und wer es findet, dem wird's im Herzen warm. Heimat ist so vieles, für jeden etwas anderes, dass die Bedeutung unmöglich auf ein Wort reduziert werden kann, darum reflektierte Joseph Zoderer mit Prosa und Lyrik.

„Ich weiß, dass Heimat für viele so etwas wie Nest bedeutet, also Sicherheit, Ruhe, Gewohnheit, vor allem aber dieses: Vertrautheit [...]. In diesem gewachsenen Konsens ist jedoch oft Abwehr, ja Aggressivität enthalten gegen alles Neue, Fremde, auch Angst und Ohnmacht [...].“

Joseph Zoderer

Umfassendes

Zoderer nimmt es vorweg: Heimat und der Schutz der Heimat kann, nein darf nicht in kleinstrukturierten Dingen und Vorstellungen enden. Der Begriff ist dehnbar und soll durchaus weiter gefasst werden. So erschöpft sich Heimatschutz nicht nur in der Erhaltung gewachsener Baukultur, sondern setzt sich fort in zeitgemäßer Architektur. „Schule des Auges“ nennt Obmann Josef Vieider diese Sensibilisierung für das Neue, Fremde, oft auch Angst-Machende. Kulturreisen und Besuche im Meraner Kunsthaus sind nur einige seiner bildungsorientierten Maßnahmen. Tod und Geburt, Abriss und Aufbau drehen den Zeiger der Erdgeschichte. Dass nicht al-



Sommerpromenade in der Gilf: Symbiose von Kultur und Natur (Foto: Daniel Vicentin)

les Bestand haben kann, gehört ebenso zum Selbstverständnis wie die Verpflichtung, jenes mit Respekt zu behandeln, was unsere Zeit überdauern kann. Unter

diesem Grundsatz stand und steht ein Teil der publizistischen Initiative des Vereins: Der „Abriss“-Kalender erzählt von Verschwundenem, der in Planung begriffene „Aufbau“-Kalender will den Verlust wieder wettmachen und listet eine Fülle von wertvollen Gebäuden auf, die bewahrt, saniert und in die Zukunft gerettet wurden. Dabei wird auch vor historisch dunklen Epochen wie dem Faschismus nicht Halt gemacht, waren sie doch genauso prägend für die Entwicklung von Land und Gesellschaft wie freudvollere Tage.

Zukunftsweisendes

1993 wurde durch die Architektin Antraud Torggler eine Initiative ins Leben gerufen mit dem hoffnungsvollen Wunsch „Gemeinsam planen wir Meran“, die vom Heimatschutzverein tatkräftig mitgetragen wurde. Es folgte eine ganze Reihe von Treffen und Veranstaltungen, darunter Begehungen zu Fuß oder mit dem Rad. Im Jahre 1998 schließlich wurde ein Prioritäten-Forderungskatalog des umfassenden Projektes mit Bürgerbeteiligung vorgelegt, um die Übernahme in den Bauleitplan zu erwirken. Aufgenommen wurde bis heute nur ein Teil des erarbeiteten Landschaftsleitplans, weitere Vorschläge harren noch ihrer Ausführung. Möge der Wunsch der Bevölkerung aber weiterhin Anregung sein, die Grundgedanken nicht zu vergessen. Papier ist geduldig, heißt es, und der Heimatschutzverein Meran wacht mit erhobenem Zeigefinger darüber, dass Flair und Charme der „mediterranen Alpenstadt“ gewahrt werden.

Sylvia Rottensteiner



Der Theaterplatz Meran

Beispiel aus dem Tagesgeschäft

*Stellungnahme des Heimatschutzvereins Meran
zur geplanten Bushaltestelle am Marconipark*



An dieser Stelle des Marconiparkes soll die neue Bushaltestelle errichtet werden.

Am 13. November 2013 wurde die obere Freiheitsstraße in Meran von der Stadtverwaltung zur Fußgängerzone erklärt und für den motorisierten Verkehr gesperrt. Dabei erzeugte bei der betroffenen Bevölkerung besonders die improvisierte Verlegung der Bushaltestellen aus dem Stadtzentrum Probleme und rief verschiedene Protestaktionen wie zum Beispiel eine Unterschriftensammlung hervor.

Asphalt statt Grünfläche

Die Stadtverwaltung beabsichtigt nun mittels Bauleitplanänderung an der unteren Cavourstraße, knapp oberhalb der

denkmalgeschützten Heiliggeistkirche, eine neue Bushaltestelle einzurichten. Dafür soll ein 48 Meter langer Grünstreifen des ensemblesgeschützten Marconiparks in eine Bushaldebucht umgewandelt werden.

Der Heimatschutzverein hält eine Bushaltestelle an diesem Ort angesichts der Entfernung von den Fußgängerzentren für absolut sinnlos und daher unangebracht, zumal in nächster Nähe bereits 2 Haltestellen bestehen (Cavourstraße und Romstraße). Die Stadtverwaltung möge vielmehr ihr Verkehrskonzept so ausrichten, dass das Stadtzentrum funktionsgerecht mit öffentlichen Verkehrsmitteln bedient werden kann.

Heimatschutzverein Meran steuert gegen

Die geplante Verkleinerung des ensemblesgeschützten Marconiparks wird vom Heimatschutzverein entschieden abgelehnt. Für die Kur- und Gartenstadt Meran haben der Schutz und die Weiterentwicklung der Parkanlagen und des Grünbestandes eine unverzichtbare Bedeutung. Umso unverständlicher erscheint die geplante Baumschlägerung und Verkleinerung eines Parks zu Gunsten eines fragwürdigen Verkehrskonzeptes.

*Josef Vieider für den
Heimatschutzverein Meran*

Der nicht mehr gebrauchte Stall

Der unter Denkmalschutz stehende Oberjufalhof in der Gemeinde Kastelbell-Tschars, oberhalb von Schloss Juval gelegen, wurde teilweise saniert. Im Vordergrund steht der Schafstall, dem das Innenleben samt meterhoher Mistansammlung entnommen und eine Wohnung einverleibt wurde. Im Hintergrund reckt sich der spätmittelalterliche, zweigeschossige Turm; der breite senkrechte Riss in der Außenmauer wurde fachmännisch geschlossen und ein neues Dach mit Schindeln aufgesetzt. Alles im allem handelt es sich um eine sehr gelungene Sanierung, auf jeden Fall nachahmenswert.

Auch aus einem altherwürdigen Ensemble oder einer alten Bausubstanz kann mit Einfühlungsvermögen ein der heutigen Zeit

entsprechendes Objekt geschaffen werden; die Fotos von vorher und nachher unterstreichen dies.

Franz Fliri



vorher



nachher (Fotos: Martin Ganner)

Neuer Fahnenbrauch

Früher wurden die Fahnen immer auf dem Söller montiert. Großteils wird das auch noch heute so praktiziert, doch einige Kreative haben neue Ideen gefunden: Man hängt die Tiroler Fahne einfach auf

den Baukran, vielleicht als Sinnbild für die Verbauung des Landes, oder damit man von Weitem sieht, dass wir aufrechte Tiroler mit Herz und Hand sind.

Michl Burger



Erfolgreicher Benefiz-Heimatabend in Lana

Sänger und Musikanten musizieren für einen guten Zweck

Unter dem Motto „Musik, Gesang, Mundart und Tanz“ ging kürzlich – bereits zum 12. Male – der traditionelle Benefiz-Heimatabend im Raiffeisenhaus über die Bühne. Alle Mitwirkenden stellten sich in den Dienst einer guten Sache.

Der Erlös der Veranstaltung kam der „Stillen Hilfe im Dorf“ zugute, deren Verein es sich zur Aufgabe gemacht hat, notleidenden Menschen schnell und unbürokratisch zu helfen. Alle Sänger und Musikanten gaben ihr Bestes: die Jagdhornbläsergruppe Lana unter der Leitung von Norbert Breitenberger, der Burggräfler Viergesang unter der Leitung von Albert Seppi, die Zollweger Buabm mit Franz, Bernhard und Klaus Pfeifhofer, die „Dreisoiatign“ mit Walter Schönweger sowie Roswitha und Raimund Eisenstecken aus



Ein buntes Stelldichein von Sänger und Musikanten auf der Bühne im Raiffeisenhaus von Lana (Foto Arthur Kofler)

Vahrn, der Kapuzinerchor Lana, die Volkstanzgruppe Lana, Mundartdichterin Maria Sulzer und Sprecher Alfred Sagmeister. Mit dabei waren Luis Santer-Stadler, der Ideator dieser gemeinnützigen Veranstaltung, Rosa Pfattner vom Verein „Stille Hilfe im

Dorf“ sowie die Gemeindereferenten Olav Lutz und Helmuth Holzner in Vertretung der Marktgemeinde Lana. Im Anschluss an dieses volksmusikalische Stelldichein kredenzte Sepp Pircher-Hofmann köstlichen Apfelsaft.

Silberne Edelweiß

Anpezo Hayden lässt grüßen!

„Die Tracht geht über die Jöcher“, heißt ein altes Sprichwort. Dies wird wohl auch der Grund dafür gewesen sein, dass die Edelweiß in Filigrantechnik aus dem benachbarten ladinischen Anpezo Hayden, wie Cortina d’Ampezzo zu altösterreichischer Zeit bis 1923 hieß, den Weg ins Gadertal gefunden haben. Heute noch zieren sie das Mieder der sogenannten „Manies blanches“, dieser einfachen, noblen Frauentracht mit den weißen Ärmeln.

Was ist die Filigrana?

Das Wort stammt aus dem Lateinischen „filum granum“, was so viel wie „körniger Faden“ heißt. Diese zarte Kunst der Edelmetallverarbeitung ist schon seit dem Altertum bekannt. Die Wiege vermutet man in Asien, von wo aus sie sich über den Orient im gesamten Mittelmeerraum verbreitet hat. Nach Anpezo brachten sie wohl schon im 18. Jahrhundert venezianische Goldschmiede. Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich Anpezo mit der Herstellung der Filigrana weit über die Grenzen hinaus einen Namen gemacht. Mit dem rasanten Ansteigen des Fremdenverkehrs um die Mitte des 19. Jahrhunderts sah man zudem in der Herstellung von Souvenirs eine willkommene Einnahmequelle. Vor allem im Winter entstanden in Heimarbeit wunderschöne Stücke: Broschen, Haarnadeln, Schließen, kleine Döschen, Bilderrahmen und vor allem Blumen.

Blumen als Vorlagen

Die Anpezaner waren schon immer ein handwerklich begabtes Volk. Sie verfeinerten die Technik und erweiterten immer mehr die Produktpalette. Im Jahr 1874 wurde sogar in der bereits bestehenden Kunstschule im Ort eine eigene Sektion für Filigrantechnik eingerichtet. Die folgenden 20 Jahre kann man wohl als die Hochblüte der Filigrana bezeichnen. Die Anpezaner überflügelten sogar die Venezianer, was die Feinheit der Arbeiten betraf. Als



Feinste Filigrana auf Gadertaler Tracht

Vorlage dienten vor allem die Blumen vor Ort, die man detailgetreu nachzuahmen versuchte: Lilien, Maiglöckchen, Anemonen, Christrosen, Orchideen und natürlich Edelweiß.

Filigrantechnik

Das Herstellen der hauchfeinen Silberfäden war Aufgabe der Männer. Eine Kunst für sich! Nur 0,08 mm betrug der Durchmesser eines Silberfadens – dünner als ein Haar. Selbst gezogen natürlich. Zwei davon wurden zusammengedreht, sodass diese typische perlenartige Struktur entstand. Mit ruhiger Hand, guten Augen und größter Geduld setzten dann die Frauen, aber auch Jugendliche, mit spitzen Pinzetten die Fäden zu kunstvollen Gebilden zusammen. Zeit spielte dabei keine Rolle. In Umrissen aus etwas dickerem Silberdraht wurden die hauchfeinen Silberfäden eingesetzt, äußerst vorsichtig verschmolzen

und mittels eigener Holzformen in die gewünschte Form gebracht. Gelbe Teile wurden vergoldet.

Verfall des Kunsthandwerks

Familiennamen wie Verocai, Ghedina, Alverà, Dinai, um nur einige zu nennen, erinnern an die kurze goldene Zeit der Filigrana. Die Schließung der Kunstschule im Jahr 1894, mangelnde künstlerische Weiterentwicklung, der Erste Weltkrieg, vor allem aber private Geschäftsinteressen führten zu einem raschen Verfall des Kunsthandwerks.

Als letzter seiner Zunft in Anpezo stellt heute noch Stefano Verocai in 4. Generation Filigranarbeiten her. Aus Leidenschaft, allerdings mit dickerem Silberfaden. Sonst wäre die Arbeit unbezahlbar. Die Gadertalerinnen tragen wahre Schätze auf ihren „Manies blanches“.

Agnes Andergassen

Mundartdichterinnen in Aldein

Literarisches und musikalisches Treffen

Gut ein Dutzend Mundartdichterinnen aus Südtirol mit Landesvorsitzendem Martin Achmüller an der Spitze trafen sich kürzlich im idyllischen Unterlandler Dorf Aldein zu einer literarischen Begegnung.

Gemeinsam besuchten die Literaturbegeisterten die Grabstätte von Professor Alfred Gruber, ehemals Präsident, Pionier und großer Förderer der Arbeitsgemeinschaft MundART im Südtiroler Heimatpflegeverband. Anschließend begab sich die „schreibende Zunft“ – Margit von Elzenbaum, Anna Lanthaler, Klothilde Oberarzbacher, Elisabeth Oberhofer, Anna Steinacher, Maria Mutschlechner, Theresia

Nischler, Rita Zuegg, Martha Sulzer, Edith Ruedl, Zita Mitterutzner, Heidi Plunger und Johanna Gamper – in den nahe gelegenen, historischen Gasthof „Krone“. Un-



ter malerischem Gewölbe wurden heitere und besinnliche Gedichte und Geschichten vorgetragen. Zwischendurch erklangen Lied und Jodlgesang – begleitet von Maria Sulzer an der Gitarre. Im Oktober gibt es für die Mundart-Schreibenden den nächsten wichtigen Termin: Sie treffen sich zur „Schreibwerkstatt“ mit dem namhaften Pusterer Autor Wolfgang Sebastian Baur.

Maria Sulzer

Südtiroler Mundart-Schreibende am Dorfbrunnen von Aldein. V.l. stehend: Zita Mitterutzner, Heidi Plunger, Martha Sulzer, Elisabeth Oberhofer, Anna Steinacher, Theresia Nischler, Klothilde Oberarzbacher, Anna Lanthaler, Maria Mutschlechner, Rita Zuegg und Maria Sulzer; vorne sitzend: Edith Ruedl, Johanna Gamper, Margit von Elzenbaum und Martin Achmüller

• Büchertisch •

Reinhold Stecher

Alles hat seine Zeit

Eine Fundgrube an Lebensweisheiten

Neues Lesevergnügen für die unzähligen Stecher-Fans

Immer wieder kommen im Nachlass des Innsbrucker Bischofs Reinhold Stecher kleinere und größere Kostbarkeiten aus der Feder des vielseitigen Lehrers und Seelsorgers zum Vorschein: Gedichte, Karikaturen und Bilder, Betrachtungen und Ansprachen, die in Summe deutlich machen: Der Geist des Evangeliums ist ein Elixier für alle Lebenslagen.

Bischof Stecher hat in seiner Dissertation das biblische Weisheitsbuch Kohelet studiert und oft zitiert, in dem es heißt „Alles hat seine Zeit ...“. Und diesen „Zeiten“ ordnet sein Freund und Nachlassverwalter Paul Ladurner die neuen Fundstücke zu: einer Zeit zum Lachen und einer Zeit zum Klagen, einer Zeit zum Nachdenken und einer Zeit zum Schmunzeln, einer Zeit zum Träumen, einer Zeit zum Wandern und einer Zeit zum Meditieren.

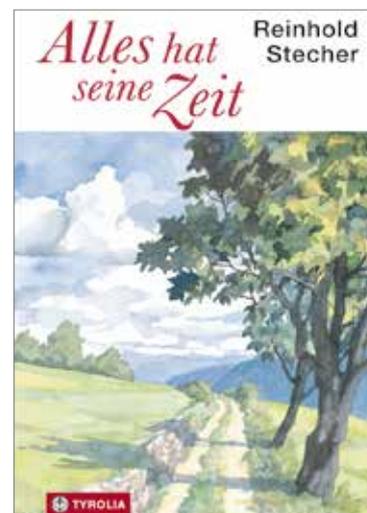
Es ist bekannt, dass Bischof Stecher immer wieder offene Worte fand, wenn es darum ging, Irrwege oder Missstände in seiner Kirche zu benennen, etwa im Umgang mit Macht, bei der Rekrutierung von Führungskräften oder zum Thema Sexualität. Als kreativer Kopf brachte er – häufig in Karikaturen – Kritik und Lösungsvorschläge trefflich auf den Punkt. Diese teilweise auch scharfen Texte und Zeichnungen jetzt zu veröffentlichen, versteht Herausgeber Paul Ladurner als konstruktiven Beitrag zur Kirchenreform, um die sich Papst Franziskus bemüht. Mit dem Buch wird die Behindertenwohngemeinschaft „Arche Tirol“ unterstützt – ein Herzensanliegen Reinhold Stechers.

Der Autor:

Reinhold Stecher (1921–2013) war über dreißig Jahre in der Jugendseelsorge und als Religionspädagoge in seiner Heimatstadt Innsbruck tätig. Von 1981 bis 1997 war er Bischof der Diözese Innsbruck und

im Ruhestand erfolgreicher Autor, Zeichner und Maler. Er ist Träger zahlreicher Preise, u. a. Ökumenischer Predigtpreis 2010 für sein Lebenswerk (Bonn). Jedes seiner Bücher – alle bei Tyrolia – ist zu einem Bestseller geworden.

Texte, Bilder und Zeichnungen zum Lachen und Klagen, zum Träumen und Nachdenken. Aus dem Nachlass herausgegeben von Paul Ladurner. 160 Seiten, 22 farb. und 49 sw. Abb.; Tyrolia Verlag, Innsbruck/Wien, 19,95 Euro. Auch als E-Book erhältlich: 6,99 Euro.



Volksmusik mit Niveau

Hoangart auf Schloss Prösels

Am 15. Juni 2014 war es wieder soweit – zum 29. Mal fand ein Hoangart auf Schloss Prösels statt, immer in der ersten Junihälfte und immer in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Volksmusikkreis und dem Kuratorium Schloss Prösels.

Von den 29 aktiven Jahren war es 17 Jahre lang Christine Rier, die den Volksmusikkreis vertrat, 12 Jahre lang war es der nunmehrige Obmann des SVMK Luis Rieder und von der Seite des Kuratoriums arbeitete die ganze Zeit der Kulturverantwortliche Reinhold Janek an der Organisation des Hoangarts mit – heuer allerdings zum letzten Mal, weil er

nach 32 Jahren mit dem Jahr 2015 in den verdienten Ruhestand treten wird. Der Hoangart war immer ein großer Erfolg, wohl auch deshalb, weil die Veranstalter immer sehr darauf bedacht waren, echte und niveauvolle Volksmusik zu bieten.

Buntes Allerlei

Am 15. Juni wurde ab 15 Uhr gesungen, gespielt und getanzt und durch den Nachmittag begleitete wie schon seit vielen Jahren Nikolaus Köll. An verschiedenen Schauplätzen im Schloss spielten die Tanzlmusig Brun-

eck, die Geigenmusik „Frisch g'strichn“ aus dem Pustertal und die Alphornbläser Tiers, die für die verhinderten „Stubenhocker“ aus Meran eingesprungen waren. Für den Gesang sorgten der Mädchendreigesang Haslach und der Kohlbründl Viergesang mit Peter Reitmeir an der Harfe. Die Sparte Volkstanz war durch die Volkstanzgruppe Sarntal glänzend abgedeckt. Die Stimmung der über 300 Hoangart-Besucher war ausgezeichnet und man trennte sich mit dem beidseitigen Versprechen, den Termin im Jahr 2015 nicht zu versäumen.

Christine Rier



Tanzlmusig Bruneck



Volkstanzgruppe Sarntal



Kohlbründl Viergesang mit Peter Reitmeir an der Harfe



Tierser Alphornbläser

Bergmesse am Pfitscher Joch

Tänzer und Tänzerinnen begaben sich auf das Pfitscher Joch, um an der Messe teilzunehmen

Am Sonntag, 7. September, war es wieder soweit: Am Pfitscher Joch fand die bereits zur Tradition gewordene Bergmesse der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz statt.

Nord- und Südtiroler Tänzer und Tänzerinnen feierten grenzübergreifend gemeinsam um 11.00 Uhr einen Wortgottesdienst. An die hundert Teilnehmer begaben sich trotz des ungünstigen Wetters auf das Pfitscher Joch, um an der Messe unter freiem Himmel teilzunehmen. Diakon Otto Ritsch aus Afers gestaltete würdevoll den Gottesdienst, welcher von den „Pflerer Gitschn“ musikalisch mit Ziachorgl und Geigen feierlich umrahmt wurde.

Monika Rottensteiner, Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol, freute sich sehr über die rege Teilnahme und Herr Kaspar Schreder, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz Tirol, betonte, dass es schon in früherer Zeit Brauch war, nach der Messe zum Tanz aufzuspielen. Und so wurde im Anschluss an die Messe auch fleißig getanzt; es wurden alte Kontakte neu aufgefrischt und dem ungemütlichen Wetter zum Trotz herrschte eine warme, freundschaftliche Stimmung.

Bis in die Nachmittagsstunden wurde bei Musik und Tiroler Tänzen „gehöngert.“

Der Ursprung dieser Hl. Messe reicht bis in die 1980er Jahre zurück. Bei gemeinsamen Sitzungen zwischen Nord- und Südtirol war diese Idee entstanden. Die Hl. Messe findet alle zwei Jahre am Pfitscher Joch statt.



ARGE Volkstanz Die Pflerer Gitschn



Die Teilnehmer bei der Hl. Messe

Hereinspaziert

- **Kindertanzseminar – Teil von Modul 1**
am Samstag, 8. November 2014, von 9 bis 16 Uhr im Vereinshaus Pfalzen. Weitere Infos im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz – Tel. 0471-970555 oder info@arge-volkstanz.org
- **Landeskathrein-Tanzfest**
am Samstag, 15. November 2014, im großen Saal des Meraner Kurhauses. Einlass ab 19 Uhr, Auftanz um 20 Uhr. Zum Tanz spielt die „Laaser Böhmsche“ und für die Pausengestaltung sorgen Volkstänzer aus dem Bezirk Eisacktal. Tracht oder festliche Kleidung erwünscht.
Tischreservierungen und weitere Infos im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz – Tel. 0471-970555 oder info@arge-volkstanz.org
- **Volkstanz-Winterlehrgang**
von Freitag, 26. Dezember 2014, bis Donnerstag, 1. Jänner 2015, im Haus der Familie/Lichtenstern am Ritten. Tanzen, Musizieren und Singen mit fachkundigen Referenten.
Weitere Infos im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz – Tel. 0471-970555 oder info@arge-volkstanz.org

Impressum

Mitteilungsblatt des Verbandes Südtiroler Musikkapellen, des Südtiroler Sängerbundes und des Heimpflegeverbandes Südtirol

Eigentümer und Herausgeber:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen

Ermächtigung Landesgericht Bozen
Nr. 27/1948

**Schriftleiter und im Sinne des Pressegesetzes
verantwortlich:**
Dr. Alfons Gruber

**Als Pressereferenten für die Darstellung der
entsprechenden Verbandsarbeit zuständig:**

VSM: Stephan Niederegger,
E-Mail: kulturfenster@vsm.bz.it
SCV: Paul Bertagnolli,
E-Mail: bertagnolli.paul@rolmail.net
HPV: Sylvia Rottensteiner,
E-Mail: rottensteiner.sylvia@gmail.com

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint als Zweimonatszeitschrift,
und zwar jeweils am 15. Februar, April, Juni,
August, Oktober und Dezember.

Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen
Vormonats.

Unverlangt eingesandte Bilder und Texte
werden nicht zurückerstattet.

Redaktion und Verwaltung:
Verband Südtiroler Musikkapellen,
I-39100 Bozen, Schlernstraße 1, Waltherhaus
Tel. 0471 976387 - Fax 0471 976347
E-Mail: info@vsm.bz.it

Einzahlungen sind zu richten an:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen,
Waltherhaus
Raiffeisen-Landesbank, BZ
IBAN: IT 60S03493 11600 0003000 11771
SWIFT-BIC: RZSBIT2B

Jahresbezugspreis: Euro 20

Gefördert von der Kulturabteilung
der Südtiroler Landesregierung.

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur